

Ihre Gräber sind längst verschwunden, aber ihr Name, eingelassen in eine Steinplatte auf dem Gehsteig, dort wo einst ihr Siedlungshäuschen stand, erinnert noch heute an sie. Vor über 300 Jahren kamen Jacques Conte und seine Tochter Marie als Asylanten aus dem Piemont nach Württemberg. Sie zählen zu den Gründern des Waldenserdorfs Nordhausen, das heute eine Teilgemeinde von Nordheim im Kreis Heilbronn ist. Flucht und Vertreibung, Ausgrenzung und Integration von Flüchtlingen sind ein immer wiederkehrendes Phänomen der Menschheitsgeschichte. Das war vor dreihundert Jahren nicht anders. Durch jahrzehntelange Kriege war Südwestdeutschland am Ende des 17. Jahrhunderts schwer in Mitleidenschaft gezogen. Weite Gebiete waren entvölkert und die landwirtschaftlichen Nutzflächen ganzer Gemarkungen lagen verwildert. Viele Bewohner aus den besonders schwer betroffenen Regionen waren vor den Kriegen geflohen oder



Erinnerungsstele an die 1699 in Württemberg aufgenommenen 3000 Waldenser und Hugenotten aus dem Piemont im Garten des Museums im restaurierten Wohnhaus von Waldenserpfarrer Henri Arnaud in Ötisheim-Schönenberg.



Herzog Eberhard Ludwig (1676–1733) nahm 1699 und 1700 aus dem Piemont vertriebene Waldenser auf und siedelte sie im Rahmen seiner Repeublierungs-Politik im Nordwesten des Herzogtums an, meist auf Markungen, in denen seit den Kriegen des 17. Jahrhunderts noch viele Flächen öd lagen. Gemälde eines unbekanntes Malers, um 1720, Ahnengalerie im Schloss Ludwigsburg.

ihren Auswirkungen zum Opfer gefallen. Fürsten wie Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg hatten deshalb nach dem Dreißigjährigen Krieg und den Folgekriegen gegen Frankreich gesteigertes Interesse an einer Zuwanderung von protestantischen Flüchtlingen, die etwa im Zuge der Gegenreformation aus katholischen Ländern wie Österreich oder Frankreich vertrieben worden waren und – wie die Familie Conte – nach Aufnahmelandern suchten, wo sie nach ihrem Glauben leben konnten. Eberhard Ludwig setzte ihre Ansiedlung gegen Widerstände in der eigenen Bevölkerung und vor allem der lutherisch geprägten Geistlichkeit durch. Wenn es sich um calvinistische Flüchtlinge handelte, meinten manche württembergische Prälaten, Calvinisten



In der Luftaufnahme wird die Anlage des Waldenserdorfes Nordhausen deutlich: Eine 1705 angelegte schnurgerade Straße führt von West nach Ost. Auf beiden Seiten wurden die Grundstücke für die Siedlungshäuser abgesteckt.

seien schlimmer als Katholiken. Der Waldenser Jacques Conte und seine Tochter stammten aus den Cottischen Alpen, dem umkämpften Grenzgebiet im Piemont zwischen Frankreich und dem Herzogtum Savoyen, das zu dieser Zeit noch zum «Heiligen Römischen Reich» gehörte. Die Waldenserkirche geht auf Petrus Waldes zurück, einem reichen Kaufmann aus Lyon, der im 12. Jahrhundert eine Gemeinde um sich scharte, seinen Reichtum den Armen gab und eine an den Idealen des Urchristentums orientierte Bruderschaft gründete. Obwohl der

Erzbischof von Lyon ihn und seine Anhänger exkommunizierte, breitete sich seine Lehre unaufhaltsam über ganz Europa aus. Ständigen Verfolgungen der päpstlichen Inquisition ausgesetzt, konnten sich die Waldenser schließlich nur in schwer zugänglichen Regionen wie den Alpentälern zwischen Italien und Südfrankreich halten.

Mit den Waldensern flohen Ende des 17. Jahrhunderts aber auch viele Hugenotten aus den angrenzenden französischen Gebieten. Diese waren ebenso wie die Waldenser Protestanten, genauer gesagt Cal-

Im Katasterplan von Nordhausen 1835 sind noch zahlreiche Flurnamen in französischer Sprache verzeichnet. So etwa links über dem Ortsnamen «au dessus le Village» («oberhalb des Dorfes»), «à la Redoute» («bei der Schanze»), «à la Gouille» («beim Tümpel»).



vinisten. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hatten sie sich der Reformation nach Calvin angeschlossen. Die Unterscheidung zwischen Hugenotten und Waldensern ist nicht so einfach. Die meisten der bekannten Waldenserpfarrer in Deutschland wie der legendäre Henri Arnaud waren eigentlich als Angehörige der reformierten Kirche in Frankreich keine Waldenser, sondern Hugenotten. Studiert hatten sie meist in Genf. In den Aufnahmeländern Württemberg und Hessen bezeichnete man dennoch alle Glaubensflüchtlinge aus dem Piemont, die um 1700 nach einer 15 Jahre dauernden Odyssee in Deutschland angesiedelt wurden, mit der Sammelbezeichnung «Waldenser». In der Bevölkerung nannte man sie «Welsche».

Unter den Flüchtlingen aus dem Pragelatal, wie das obere Chisone-Tal auch genannt wird, befand sich Jacques Conte mit seiner Familie. Er stammte aus Chambons, einem Teilort von Mentoulles. Um das Jahr 1636 wurde er dort als Sohn eines Bergbauern geboren. In den Sechzigerjahren des 17. Jahrhunderts heiratete er Marguerite Blanc. Sie bekamen drei Kinder, von denen eines kurz nach der Geburt starb. Bald darauf begannen auch im Pragelatal die Reka-

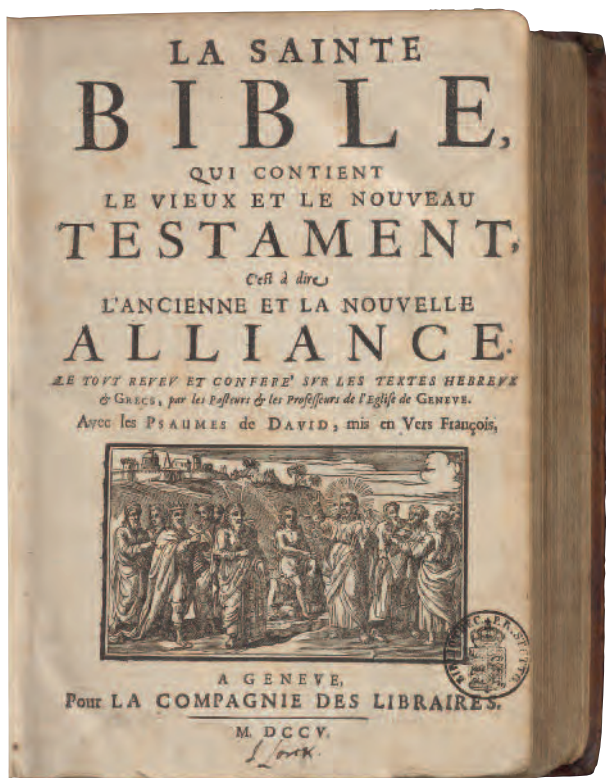


Waldensergehöft in Piemont. Die Waldenser waren Bergbauern und lebten von der Viehzucht. An den Südhängen kultivierten sie Esskastanien, die für die Ernährung eine große Rolle spielten. Auch Kartoffeln wurden angebaut.

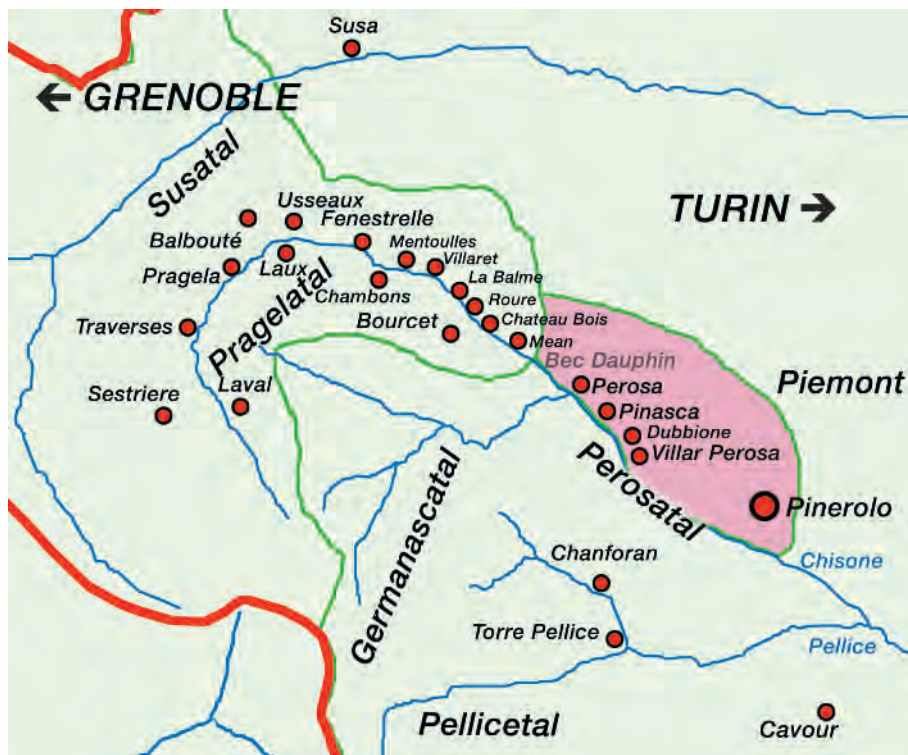
tholisierungsmaßnahmen Frankreichs, die schließlich zum Verbot der reformierten Glaubensrichtung 1685 führte. Um das Edikt durchzusetzen, schickte Ludwig XIV. Dragoner ins Tal, die in den Häusern der Reformierten einquartiert wurden, mit dem erklärten Ziel, sie zu drangsalieren und zum Übertritt zum Katholizismus gefügig zu machen. Unter denen, die unter Zwang konvertierten, war auch die Familie von Jacques Conte.

Andere Pragelaner zogen es vor, mit ihrem damaligen Pfarrer Daniel Martin zunächst in die Schweiz und dann in deutsche Länder nach Deutschland auszuwandern. Oder sie scharten sich um den Waldenserpfarrer und -oberst Henri Arnaud, um gegen die Franzosen zu kämpfen. Um den Exodus aus den französischen Waldensertälern aufzuhalten, ließ Frankreich die Grenzen jahrelang scharf bewachen und verbot den Zwangskatholisierten unter Androhung strenger Strafen, ebenfalls auszuwandern. Als 1687 die Grenzwächter endlich abzogen, machten sich an die 400 Bewohner Mentoulles, darunter auch Jacques Conte mit seiner Frau und den beiden Kindern Jean und Marie, auf den Weg nach Genf.

Der Flüchtlingszug über die Cottischen Alpen wandte sich Richtung Norden zum Genfer See. Auf dem schnellsten Weg wollten die Waldenser französischen Boden verlassen. Ihr Pfarrer Jacques Papon beschrieb die Flucht aus den Waldensertälern über die Alpen in die Schweiz mit folgenden Worten: *Regen, Schnee und Kälte schienen sich verschworen zu haben, uns wieder zum Umkehren zu veranlassen. Ich kann mich nicht erinnern, jemals so unter Unwettern gelitten zu haben, vor allem auf dem Mont Cenis. Unsere Alten, unsere Frauen und unsere kleinen Kinder waren*



Bibel von 1705 aus der Waldenserkolonie Neuheugstett (Bourcet), eine der ältesten erhaltenen Bibeln einer deutschen Waldensergemeinde. Diese bezogen die Bibeln aus Genf, wo auch die meisten Waldenserpfarrer ausgebildet wurden. Die Bibeln gehen auf Pierre-Robert Olivetan zurück, einen Cousin von Jean Calvin. Die Waldenser beauftragten ihn 1532 mit einer Bibelübersetzung und schlossen sich fortan der Reformation nach Calvin an.



Waldensertäler im Piemont. Die rote Linie zeigt die heutige Grenze zwischen Frankreich und Italien, die grüne Linie die Grenze zwischen der französischen Dauphiné und Piemont um 1700. Das Pragelatal gehörte zu Frankreich, das Perosatal zum Herzogtum Savoyen, war allerdings von 1630 bis 1696 von Frankreich besetzt (violette Fläche).

ganz erstarrt und schienen zu unterliegen. Trotzdem sind wir alle hinübergewandert. Und als wir in Genf ankamen, waren wir alle frisch und gesund, als wenn wir überhaupt nichts gelitten hätten. Personen, 70, 80 und 100 Jahre alt, und andere, kaum 7 oder 8 Jahre alt, haben keine Unbequemlichkeit verspürt nach einem Fußmarsch von 12 oder 13 Tagen, beladen mit Gepäck und meistens in Wasser und Dreck. Wir haben einander geholfen. Und keiner hatte Mangel an Brot. Gestehen wir es nur, es war ein Wunder von dem, der seine Kraft in uns Schwächsten und in unseren größten Gebrechen vollendete.¹

In Genf konnten die Flüchtlinge nur kurz bleiben – auch aus politischen Gründen, denn der kleine calvinistische Stadtstaat grenzte direkt an das mächtige Frankreich. So heißt es in einem Brief: *Vorige Woche kamen 2900, gestern noch 200. Wir behalten sie nur wenige Tage hier. Es kommen viele Flüchtlinge, besonders seit einem Monat. Die ganze Stadt ist voll. Wir müssen sie weiterschicken, weil immer neue kommen. Auch der französische Gesandte drängt dazu.*² Von Genf ging es über Lausanne, Payerne, Avenches weiter nach Bern. Unterwegs in den Schweizer Dörfern mit Brot, Wein und Suppe versorgt, kamen die Waldenser in der Kantonalhauptstadt Bern zunächst im Spital unter. Die Kantonalregierung wandte sich in einem Rundschreiben an ihre Gemeinden: *Von den Glaubensgenossen aus den piemontesischen Tälern, sonst Waldenser genannt, ist eine Anzahl schon da. Noch mehr kommen. Sie werden in deutschen Ländern auf dem Land*

untergebracht. Dass ein jeder an dieser Liebesbürde etwas tragen helfe. Wir denken, dass die Leute sechs Monate im Land bleiben. Die Prädikanten sollen durch Predigen und Vorbild helfen. Wie viele kann man aufnehmen?³

Der Quelle ist zu entnehmen, dass man auf eine Aufnahme in protestantischen deutschen Staaten hoffte. So kam Jacques Conte mit seiner Familie im November 1687 nach Schaffhausen. Wochen später waren die Flüchtlinge in Heidelberg angekommen. Quellen aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe belegen, vor welchen Problemen die Stadtverwaltung stand: 400 Flüchtlinge mussten irgendwie vorläufig untergebracht werden, im Universitätslazarett 65 Personen (20 davon krank), in der Zunftstube der Fischer 56 Personen (15 davon krank), in der

Schuhmacherstube 60 Personen (2 davon krank) – soweit die Einrichtungen, welche die meisten Flüchtlinge aufnahmen, Männer, Greise, Frauen, Kinder. Weiter heißt es: *Für ihre Kleidung benötigt man 275 Gulden. Der Straßenbettel wurde ihnen untersagt. Ob man die Gesunden nicht bei den Bauern arbeiten lassen könnte?*⁴

Pfarrer Daniel Martin hatte inzwischen mit verschiedenen deutschen Kleinstaaten wegen einer Aufnahme der Flüchtlinge verhandelt und schließlich bei der Fürstin von Schaumburg erreicht, dass in ihrem Land sich ein Teil seiner Leute ansiedeln konnten. Im Dezember 1687 kam Jacques Conte mit seiner Familie in das kleine hessische Fürstentum. Ein Jahr später begann der Pfälzische Erbfolgekrieg. Französische Truppen zogen über den Rhein und Pfarrer Martin floh mit seiner Gemeinde ein weiteres Mal bis in die Nähe von Marburg. In dieser Zeit starb Jacques Contes Ehefrau Marguerite und er zog mit seinen beiden Kindern in die Grafschaft Nidda, südlich von Marburg, wohin sich über 300 waldensische Flüchtlinge gewandt hatten. Bis 1693 lässt sich Jacques Conte und seine Tochter Marie hier nachweisen. Sie tauchen in den Unterstützungslisten der reformierten Gemeinde in Frankfurt auf, die sich um die Flüchtlinge in Hessen kümmerten. Sein Sohn Jean scheint in dieser Zeit bereits wieder in Savoyen an der Seite des Pfarrers und Obersts der Waldenser Henri Arnaud für die Befreiung der Heimat



Henri Arnaud war Pfarrer, Heerführer und politischer Kopf der in Württemberg angesiedelten Waldenser. Erst Waldensenforscher Theo Kiefner weist in einer nüchternen Betrachtung der überlieferten Fakten auch auf die Schattenseiten des bis weit ins 20. Jahrhundert hinein glorifizierten Mannes hin. Büste am Brunnen in Perouse, 1899.

land, obwohl hier eine hohe Belohnung auf seine Ergreifung ausgesetzt war. In seinem Steckbrief war zu lesen: *Von kleiner Statur und Haupt, dickleibig, rotes Gesicht, heller Bart, helle, kastanienbraune Haare, dicke Augenbrauen, dunkelblaue Augen, mittelmäßiger Mund, 33 Jahre alt.*⁶ In einem anderen Steckbrief wird darauf verwiesen, dass er kein Pfarrerhabit trage, sondern zur Tarnung seinen weltlichen Kleidungsstil häufig wechsle.

Im August 1689 hatte er knapp 1.000 Mann zusammen, mit denen er den Genfer See überquerte und in wenigen Tagen unter mehreren erfolgreichen Gefechten gegen die französischen Besatzungstruppen in die Waldensertäler einmarschierte. Zugute kam ihm dabei, dass der Herzog von Savoyen Viktor Amadeus II. inzwischen die Fronten gewechselt hatte und mit Arnaud sowohl Frieden als auch ein Bündnis gegen den gemeinsamen Feind schloss. Zusammen mit den savoyischen Truppen gelang es in den folgenden Monaten, die französischen Besatzungssoldaten aus den Heimattälern zu vertreiben. Darauf rief der Herzog die Waldenser in Deutschland zur Rückkehr auf und an die 2.000 Flüchtlinge kamen, darunter auch viele Frauen, Kinder und Alte.

Henri Arnaud warb für die Rückkehr: *Es fehlt weder an Land, noch an Geld, noch an Gütern. Es ist Zeit, das heilige Zion wieder aufzubauen.* Tatsächlich war es ihm gelungen, aus den Niederlanden und aus England großzügige Unterstützungszahlungen zu erhalten.

Unter den Waldensern, die sich auf den Weg in die alte Heimat machten, war auch Jacques Conte mit seiner Tochter Marie. Am 2. Oktober 1693 erscheint sein Name in einer Unterstützungsliste in Zürich. Über Graubünden und Mailand zogen die beiden weiter nach Savoyen, ließen sich aber, wie die meisten Pragelaner, nicht mehr in ihrer alten Heimat, dem gefährdeten Grenzgebiet, sondern weiter südlich im savoyischen Torre Pellice nieder, wo Jacques Sohn Jean ein Mädchen aus ihrer Heimatgemeinde Mentoulles geheiratet hatte. Pfarrer in Torre Pellice war damals Jean Giraud, der spätere Pfarrer der württembergischen Waldenserkolonie Pinache.

Doch die Freude über die *Glorieuse Rentrée* währte nicht lange, denn Frankreich verfolgte weiter auf diplomatischem Weg zielstrebig seine Rekatholisierungspolitik. In einem geheimen Abkommen mit dem Herzog von Savoyen erreichte Ludwig XIV., dass ehemals französische Protestanten in Savoyen nicht geduldet werden sollten. Das betraf einen Großteil der zurückgekehrten Waldenser, auch die Familie Conte, die aus dem nördlichen, zu Frankreich gehörenden Chisone-Tal stammten. In sieben Gruppen zogen 1698 an die 3.000 Waldenser unter Arnauds Führung erneut zunächst in die Schweiz. Arnaud verhandelte nun mit Unterstützung der niederländischen und englischen Regierung um vorübergehende Niederlassungsmöglichkeiten in evangelischen Fürstentümern des Reiches, denn seinen Plan einer erneuten bewaffneten Rückkehr hatte er immer noch nicht aufgegeben. Besonders Hessen und Württemberg schienen ihm geeignet. Von da war der Weg zurück über die Schweiz in die Waldensertäler nicht so weit, wie etwa aus Brandenburg, das auch Bereitschaft gezeigt hatte, Waldenser aufzunehmen.

So gelangte die Familie Conte auf Rheinschiffen von Basel nach Hessen-Darmstadt und weiter nach Nauheim, wo Jacques Sohn, der Leutnant Jean Conte, bald verstarb. Nauheim war jedoch nur als Übergangsunterbringung vorgesehen. Im Sommer 1699 kam Jacques Conte mit seiner Tochter in die Grafschaft Wächtersbach, wo die Waldenserkolonie Waldensberg gegründet wurde. Dort starb nach wenigen Wochen auch sein Enkel Jean-Jacques. Die Lebensbedingungen und Zukunftsperspektiven für die etwa 360 Kolonisten aus Mentoulles, Fenestrelles und Usseaux in Waldensberg waren denkbar schlecht. Es gab nicht genug Ackerland und das

Wasser musste aus dem Tal in einem halbstündigen Fußmarsch auf den Waldensberg hinaufgetragen werden. So baten bereits nach einigen Monaten an die zweihundert Waldenser den Grafen von Wächtersbach, wieder abziehen zu dürfen, um sich in Württemberg ansiedeln zu können, wo die Waldenser aus dem unteren Chisone-Tal in den Kolonien Dürrmenz und Schönenberg, Großvillars und Kleinvillars bei Knittlingen, Perouse, Pinache, Serres und Lucerne (Wurmberg) Aufnahme gefunden hatten. So baten im Jahr 1700 rund 200 Flüchtlinge aus Waldensberg den Herzog von Württemberg, sie in seinem Land aufzunehmen.

Jacques Conte zählte zu den Gründern Nordhausens. Seine Tochter Marie heiratete dort 1701 Alexandre Blachier, einen Hugenotten aus der Dauphiné. Jacques Conte überlebte die Zerstörung des Barackendorfs durch französische Truppen im Jahr 1707, bevor er am 16. Januar 1709 in Nordhausen starb. Sein Schwiegersohn Alexandre Blachier machte sich 1707 mit seiner Frau erneut auf die Flucht, hielt sich eine Zeitlang in Frankfurt auf, dann in der Schweiz, erwog eine Auswanderung nach Preußen, kehrte aber bald wieder nach Nordhausen zurück. Dort starb er 1738. Seine Ehefrau Marie, die mit ihrem Vater 1687 ihr Heimattal verlassen hatte, wurde 75 Jahre alt und starb 1745 in Nordhausen.

Das Bild der alten Waldenserkolonie Nordhausen ist heute noch erkennbar. Schnurgerade verläuft die Hauptstraße durch das Dorf im westlichen Landkreis Heilbronn. Vor über 300 Jahren wurde das von württembergischen Feldvermessern so bestimmt. Auf beiden Seiten der Straße sollten die in Württemberg aufgenommenen Flüchtlinge aus dem französisch-savoyischen Grenzgebiet ihre Siedlungshäuschen bauen. Eigentlich sollte die Kolonie «Mentouilles» heißen, wie das Heimatdorf, aus dem die meisten von ihnen stammten. Aber die Leute aus den Nachbarorten Usseaux und Fenestrelles – nicht ganz so zahlreich wie die Mentouiller unter den neuen Siedlern vertreten – wehrten sich dagegen. So entschied die Regierung in Stuttgart, dass der Ort Nordhausen genannt werden sollte, gebildet aus Hausen und Nordheim, auf deren Gemarkung die Kolonie angelegt wurde. Andere Waldenserdörfer in Württemberg konnten ihre Namen aus der alten Heimat mitnehmen und fallen heute durch ihre französischen Namen auf, wie etwa Perouse, Pinache oder (Groß-) Villars.

Die Integration der Waldenser zog sich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Noch heute besinnen sich viele Nachfahren der Vertriebenen von damals ihrer Wurzeln und pflegen die Erinnerung an ihre waldensischen und hugenottischen Vorfahren, denn ein waldensisches Identitätsbewusstsein blieb bis in die



Wilhelmsdorf

- magische Momente im Moor

Tauchen Sie ein in eine außergewöhnliche Kulturlandschaft und erleben Sie Wohlgefühl für alle Sinne – im Pfrunger-Burgweiler Ried.

Lassen Sie den Alltag auf idyllischen Pfaden hinter sich und staunen Sie über eine faszinierende Tier – und Pflanzenwelt! Und genießen Sie anschließend das Beste von unseren Riedrindern in traditionellen Gasthäusern im und ums Ried.

Ausstellung, Infos und Moorführungen
im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de
Riedweg 3
88271 Wilhelmsdorf
Telefon +49 (0)7503 739




Entdecken Sie mit der ganzen Familie die geheimnisvolle Welt der Moore.

MOOR EXTREM
Naturschutzzentrum
Wurzacher Ried
www.wurzacher-ried.de

**Erlebnisausstellung
MOOR EXTREM**
Täglich geöffnet ab 10 Uhr



In einem der letzten erhaltenen Siedlungshäuschen aus der Gründerzeit richtete der Verein Waldenserort Nordhausen ein sehenswertes kleines Museum ein; ergänzt durch einen Waldenser-Lehrpfad durch das Dorf und Gehwegplatten mit den Namen der ersten Siedler vor den einstigen Hofstellen.

Gegenwart bestehen und hielt sich beispielsweise in Württemberg auch nach der Eingliederung der einst selbstverwalteten Waldenserkirche in die evangelische Landeskirche im 19. Jahrhundert. Diese Tradition hängt auch mit der langen kommunalen Selbstständigkeit zusammen, die das Herzogtum Württemberg den Waldensergemeinden zugestand, und freilich auch mit den zahlreichen französisch klingenden Familiennamen, die an die Herkunft der Ahnen erinnern.

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert hat sich die Traditionspflege in den ehemaligen Waldenserkolonien eindrucksvoll intensiviert. Heute gibt es neben der «Deutschen Waldenservereinigung» mit Sitz in Ötisheim-Schönenberg auch örtliche Vereine, die das historische Erbe pflegen, wie etwa der rührige Verein «Waldenserort Nordhausen», der in einem der letzten erhaltenen Häuschen aus der Gründerzeit ein sehenswertes kleines Museum über die Flucht und Ansiedlung der Flüchtlinge aus dem Pragela-Tal und ihre Nachfahren eingerichtet hat. Vor dem Museum steht die Stele «Waldenserkerze» des zeitgenössischen Bildhauers Hermann Koziol mit Darstellungen zur Waldensergeschichte. Ein Bildfries nimmt auf die Einführung der Kartoffeln durch die Waldenser im Herzogtum Württemberg Bezug. Tatsächlich findet sich in den Nordhausener Urkunden der erste Beleg dafür. Wie der Verein in Nordhausen an die Geschichte der Einwanderer erinnert, ist beispielhaft. Auf einem «Waldenserpfad» durch das alte Dorf wird der Besucher auf

Informationstafeln über die Geschichte des Waldenserdorfs informiert. Wo die ersten Häuser der Gründer standen, sind in den Straßenbelag der Gehsteige deren Namen auf Steintafeln eingelassen. So sieht sich der Besucher nicht nur auf dem Friedhof mit den alten Namen konfrontiert, sondern bei einem Spaziergang durch die ehemalige Kolonie auch mit den Spuren der ersten Siedler, die einst aus dem Piemont ins württembergische Zabergäu gekommen waren. Der Name «Conte» ist auch vertreten.

QUELLEN UND LITERATUR:

- Stadtarchiv Heilbronn ZS Waldenser 4915B (Waldenser/Nordhausen).
 Andreas Keller: Kurzer Abriß der Geschichte der württembergischen Waldenser, Tübingen 1796, Reprint Bruchsal 2008.
 Theo Kiefner: Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532–1755, 4 Bände, Göttingen 1980 ff.
 Theo Kiefner: Henri Arnaud, Pfarrer und Oberst bei den Waldensern. Eine Biographie, Stuttgart 1989.
 Theo Kiefner: Die Familie von Jacques Conte, in: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme, 26. Jg., Nr. 9, September 1979, S. 1–2.
 Albert de Lange (Hg): Dreihundert Jahre Waldenser in Deutschland 1699–1999. Herkunft und Geschichte, Karlsruhe 1998.
 Günter Majewski: Von der Selbstverwaltung zur erzwungenen Assimilation. Die Integration der Waldenser in Württemberg, Bruchsal, 2010.
 Ulrich Maier: Die Gründung der Waldenserkolonie Nordhausen bei Heilbronn, in: Quellenbeilage der Archivnachrichten Nr. 4, Mai 1992.
 Friedrich Carl Freiherr von Moser: Actenmäßige Geschichte der Waldenser, Zürich 1798.

ANMERKUNGEN

- 1 Zit. n. Theo Kiefner, Waldenser auf dem Weg aus der alten in die neue Heimat, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, 76, 1976, S. 184.
- 2 Theo Kiefner, Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland, Band 2, Vorübergehend nach Deutschland, 1685–1698, Göttingen 1985, S. 29.
- 3 Ebenda, S. 63.
- 4 Ebenda, S. 157.
- 5 Zit.n. Theo Kiefner, Henri Arnaud, Pfarrer und Oberst bei den Waldensern. Eine Biographie, Stuttgart 1989, S. 60.
- 6 Ebenda.

In seinem neuen historischen Roman «Waldenserblut» schildert der Autor dieses Beitrages am Beispiel des Waldenserdorfes Nordhausen im Zabergäu die Zeit, in der die württembergischen Waldenserkolonien entstanden sind. Die Romanhandlung entwickelt sich vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen mit der einheimischen Bevölkerung und den schwierigen Anfängen der Integration, wie sie in zahlreichen Quellen überliefert sind.

Ulrich Maier: Waldenserblut. Historischer Roman. Mit einem Anhang zur Geschichte der Waldenser um 1700, Silberburg Verlag 2019.